



# Der Enztäler

## Wildbader Tagblatt

**Bezugspreis:**  
Durch Lage monatlich RM. 1,40 einschließlich 20 Pf. Inland-  
post, durch die Post RM. 1,70 einschließlich 20 Pf. Inland-  
post (Postumschlag). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Im Jahre  
höherer Umsatz durch den Verkauf auf Lieferung der Zeitung  
oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftszeit für beide  
Teile in Remchingen (Württ.) Dienstleistungen 404. — Gesamtvertrieb  
für den gesamten Südbadischen Bezugsbereich (Württ.)

Parteiliche nationalsozialistische Tageszeitung  
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung  
Birkfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

**Anzeigenpreis:**  
Die Anzeigenpreise sind in der 3. Spalte, unter der Rubrik  
Anzeigen, angegeben. Die Anzeigenpreise sind nach dem Inhalt  
der Anzeigen zu berechnen. Die Anzeigenpreise sind in der  
3. Spalte, unter der Rubrik Anzeigen, angegeben. Die Anzeigen-  
preise sind nach dem Inhalt der Anzeigen zu berechnen. Die Anzeigen-  
preise sind in der 3. Spalte, unter der Rubrik Anzeigen, angegeben.

Nr. 241

Neuenbürg, Mittwoch den 14. Oktober 1942

100. Jahrgang

### Die Kämpfe im Kaukasus und an der Tereffront

Neue Höhenstellungen gewonnen — Schwere Verluste der Sowjets — Volkswirtschaftliche Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

Berlin, 13. Okt. Der nordwestliche Kaukasus und die Front am Teref haben auch am Montag wieder erbitterte Gefechte. Die sich im Hochgebirge vorwärts kämpfenden Gebirgsjäger nahmen, so meldet das Oberkommando der Wehrmacht, am 12. Oktober weitere zehn verteidigte Höhenstellungen und dahinter liegende Täler. Der Feind hatte durch Umfassung und Säuberung der so gebildeten Kessel erneut erhebliche Verluste an Toten und Verwundeten.

Die Luftwaffe half unseren Gebirgsjägern in dem zerklüfteten Berglandsbereich. Immer wieder hielten Sturzkampfflugzeuge auf die gut getarnten Widerstandsnester und Hochstellungen der Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

Am den Ablauf der deutschen Operationen zu stören, versuchten die Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

Auch an der Tereffront kam es wieder zu Kämpfen. Die deutschen Truppen hatten in den letzten Tagen durch wech-

zerabwehrkanonen hauptsächlich niedergewalzt wurden. Durch die auf Schützenpanzern eilig nachkommenden Panzergrenadiere wurde der letzte Widerstand gebrochen. Noch während der Säuberung der Kampfstellungen schlugen die Granaten von weiter rückwärts stehender Artillerie zwischen den deutschen Sturmtruppen ein.

Das war aber zugleich das Angriffsziel für unsere Flieger. Durch ihr Feuer hatten die Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

Roch einmal stehen die Panzer vor, diesmal gegen die zweite Verteidigungsstellung. Wiederum konnten die Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

Das war der Kampf um die Stellungen, die der Feind am 12. Oktober mit seinen Gegenangriffen zurückgewinnen wollte. Ganz plötzlich erschienen bolschewistische Angriffswellen in dem hohen Steppengras. Zwischen ihnen rollten Kampfswagen. Im Feuer schwerer und leichter Waffen brach aber der ganze Vorstoß zusammen. Kein Mann und kein Panzer erreichten die deutschen Linien. Als die Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

### Vergebliche bolschewistische Gegenangriffe in Stalingrad

Berlin, 13. Okt. In Stalingrad versuchten die Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

Über die Ruinenfelder und zerfallenen Eisenkonstruktionen wurden zu Panzerpfeilen und die zerfallenen Keller zu Panzerfallen. Die gemeinsam mit den Panzern vorstoßenden bolschewistischen Schützen waren bald wieder allein im Kampf. Panzerabwehrkanonen, Maschinengewehre und Maschinen-

Schlachtkrieger erfassten die zurückweichenden Volkswirtschaftlichen Landungsversuch an der Schwarzmeerküste blutig zusammengebrochen — Deutsche Infanterie- und Panzervorstöße am Teref

haben einen ernsten und düsteren Augenblick in diesem Kriege erreicht.

### Auch die Sowjet-Kriegsflotte nunmehr vollkommen in der Gewalt des Politruks

Berlin, 14. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Das Präsidium des Obersten Rates der Sowjetunion hat, wie dem Moskauer Nachrichtendienst zu entnehmen ist, die Wirkung der Verordnung vom 9. Oktober d. J. auch auf die Sowjet-Kriegsflotte erweitert. Das bedeutet, daß genau wie in der Sowjet-Armee, nunmehr auch in der Sowjet-Kriegsflotte die gesamte militärische und politische Macht in die Hände der politischen Kommissare gelegt worden ist.

### Witkie — und noch einmal die zweite Front

Stockholm, 14. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Einer Reitermeldung aus Edmonton (Alberta) zufolge, gab der Weltreisende Witkie bei seiner Rückkehr in die westliche Hemisphäre eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: „Ich halte es nicht für zweckmäßig, auf die vorläufigen Erklärungen weiter einzugehen, die von gewissen Staatsbeamten über die von mir in Moskau über die Fragen der zweiten Front ausgesprochene Meinung gemacht wurden. Ich habe viel Material gesammelt und bin zu gewissen Schlüssen über unsere Kriegsanstrengungen und über andere Länder und unsere Beziehungen zu ihnen gekommen.“

### Bombentreffer in Eisenbahnabfuhrungswert

Die letzte deutsche Kampfflugzeuge prüften trotz Flakabwehr ein Eisenbahnabfuhrungswert in der Nähe der Stadt Brieg an der Südröhre Großbritanniens. Die Luftwaffe schickte unter starker Brandentzündung ein. Mit Bordwaffen beschossen die Kampfflugzeuge Wägen, Güterwagen und Speicher sowie Krantäne, Locomotiven, unversehrte leichte Kampfflugzeuge griffen bei überraschenden Vorstößen gegen die britische Küste Vorpostenboote im Kanal an und lebten ohne Verluste an ihren Abfuhrungswerten zurück.

### Zum Tage

Es ist wieder einmal von einer Rede Churchills zu berichten. Offenbar hat der alte Kriegsheld das Bedürfnis empfunden, etwas von sich hören zu lassen, weil die Nieder des Führers, des Reichsmarschalls und des Reichsaußenministers auch auf die englische Öffentlichkeit starken Eindruck machten — obwohl die britische Agitation sich alle Mühe gab, die Ausführungen der deutschen Staatsmänner zu fälschen und zu entstellen. Churchill sprach also, um seine Landsleute zu beruhigen. Das heißt, er sprach eigentlich nicht, sondern er schimpfte. Was viel einfacher ist denn man braucht sich dabei nicht in geistige Anstrengungen zu setzen. Im übrigen waren es die alten Töne, die wir von ihm kennen: je mehr Siege die deutsche Wehrmacht an ihre Fahnen heftet, umso mehr freut sich Herr Churchill denn diese deutschen Siege bedeuten ja britische Niederlagen. Und je mehr Niederlagen die Briten erleiden, umso näher sind sie dem Endziele — das hämmert Churchill schon jahrelang seinen Hörern ein und hofft, daß es ihm die Engländer nach so vielen Wiederholungen endlich einmal glauben werden. Allerdings muß er zugeben, daß der U-Boot-Krieg doch langsam recht verheerend in Englands Lebensnerven greift; er nennt ihn sorgenvoll „das ernste Problem der Verbündeten“ und die einzige Hoffnung, die er den feindlichen Verfechtungsabteilungen entgegenzusetzen hat, sind die Neubauten von Handelschiffen, die sein Oberkommando Roosevelt dauernd — verspricht. Der alte Schwindler weiß natürlich ganz genau, daß die Verfechtungen der beiden letzten Monate die Neubauten erheblich überlegen haben. Und weil er dauernd daran denken muß, verblüffert er sich denn auch am Schluß seiner Rede, indem er wortlich ausführt: Wenn man beide Seiten überblickt und Gut und Schlecht mit gleicher Ruhe nebeneinander abwägt, so müssen wir feststellen, daß wir einen hartnäckigen und blühenden Augenblick im Kriege erreicht haben — wir leben immer noch tödlichen Gefahren gegenüber. Also: „hart und düster“ steht es augenblicklich für die Engländer aus und die Engländer leben noch immer tödlichen Gefahren gegenüber.“ So spricht Churchill. Das heißt nicht gerade danach aus, als blühe er, wie er seinen Lesern gern weismachen möchte hoffnungslos in die Zukunft. Und deshalb wird seine Rede wohl kaum als Beruhigungswort wirken. Was aber nicht unsere sondern seine Sorge ist. Wir stellen nur fest: selbst ein Churchill, der doch allerbald fertig bringt, vermag nicht optimistisch zu reden, wenn er seine Niederlage vorausführt.

Die nordamerikanische Zeitschrift „Nation“ veröffentlicht einen Soldatenbrief, der für die Stimmung der Soldaten Roosevelts sehr bezeichnend ist. Der Briefschreiber berichtet, daß er jetzt zwei Monate Soldat sei und in dieser Zeit alle möglichen Vorträge gehört habe. Wirklich heißt es dann weiter: „In keinem Zeitpunkt aber wurde auch nur das geringste darüber gesagt warum Amerika sich überhaupt im Kriege befindet oder warum die amerikanischen Soldaten kämpfen müssen. Die Tatsachen in diesem Kampf der Demokratie gegen den Faschismus sind und ideenmäßig ein solches Geheimnis. Was unsere militärische Ausbildung angeht, so kann ich nur sagen, daß wir alle ihr ziemlich hilflos gegenüberstehen, da sie weitgehend ist. Er merkt Amerikern strengt sich besonders an und ein jeder beschränkt sich darauf, das gut tun, was befohlen wird, ohne dabei der Erfüllung seiner Aufgabe mit besonderer Liebe nachzugehen. Wie erlebte ich bisher, daß wir bei einem Ausmarsch ein Soldatenlied anstimmen, wie es sich eigentlich für Soldaten die von unserem Herzen bei der Sache sind gehört. Aber für uns und unsere Gefühlshaltung ist das bezeichnend. Kriegsbegeisterung gibt es unter den amerikanischen Rekruten nicht. Unser Soldatenleben ist da keiner recht weiß warum wir als Amerikaner in den Krieg ziehen sollen, unerkennlich und langweilig.“ Dieser Brief ist in der Tat sehr aufschlußreich über ein wahrheitsgetreues Bild von der Stimmung der nordamerikanischen Soldaten ab: so wenig wie die nordamerikanische Bevölkerung weiß, weshalb die USA von Roosevelt in den Krieg hineingezogen wurden, so wenig wissen es die nordamerikanischen Soldaten. Das ist der große Unterschied zwischen ihnen und uns: der deutsche Soldat weiß, daß er um Sein oder Nichtsein von Volk und Staat um Freiheit und Zukunft seiner Nation kämpft. Voraus erklären sich seine Sinnhaftigkeit, seine Tapferkeit und schließlich seine Ehre. Aber wir wissen sie nicht — und dürfen gar nicht wissen — daß sie ihr Leben einsehen sollen für die phantastischen Weltbeherrschungsideen ihres Präsidenten, der selber nur eine Marionette in der Hand der jüdischen Drahtzieher ist. Der Endes wird dort sein wo Volk und Wehrmacht sich vereinigen. Das aber ist nur auf der Seite der Achsenmächte der Fall. Deshalb wird ihnen der Endes abhören.

Der Sekretär des nordamerikanischen Marineamts Ward, erklärte in einer Versammlung von Werftarbeitern, die die Anwesenheit von Amerikanern würden durch den Wirtschaftskrieg beeinträchtigt den bestimmte Grund, ohne Zweifel, ausbleiben. Der Bevölkerung werde durch den Gebrauch von Prozenten über das Wohlfühlen des Nationalpotentials ein durchaus breiter Blick der tatsächlichen Lage gegeben und die Verdäunung vorwärts, daß Amerika den Krieg nicht verlieren könne. Die Selbstbehauptung durch Prozenten ist eine Form des Widerstandes. Die Werftarbeiter in der Nordsee sind bei dem Schicksal von Pearl Harbor im U.S.A. entstanden. Man ist der Ansicht, daß wenn zwei Tausend bis 3000 Tausend Amerikaner und einer Kraft hinausrollen die vorher nur einen Versuch hat, die Produktion von Hundert Prozent zu steigern. Das erinnert an einen Menschen, der auf dem Kirchhof zu spielen anfängt, um sich Mut zu machen. Auch selbst anderer verantwortlicher Stellen der amerikanischen Kriegswirtschaft wird kein Zweifel darüber gelassen, daß die Propaganda mit den Produktionskapazitäten und Produktionsfähigkeiten geeignet ist, die amerikanische Öffentlichkeit über den Ernst des Krieges zu täuschen und die Entschlossenheit zu beinträchtigen, bis an die äußerste Grenze der Anstrengungen zu gehen, um den Krieg nicht zu verlieren.

### „Eine neue Last auf Großbritanniens Schultern“

Klagelied des Londoner Nachrichtendienstes über das Aufstehen deutscher U-Boote an der südafrikanischen Küste

Stockholm, 14. Okt. (Eig. Funkmeldung.) In einer Stellungnahme zu der Verfechtung von zahlreichen britischen Handelschiffen an der südafrikanischen Küste, die in diesen Tagen durch eine Sondermeldung des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht bekannt wurde, stellt der Kommentator des Londoner Nachrichtendienstes fest, daß die Deutschen sehr gut wußten, daß die Mittelmeer-Route für die Engländer praktisch gesperrt sei und daß England darauf angewiesen ist, den Mittleren Osten um das Kap der Guten Hoffnung zu versorgen. Das bedeute, daß kostbare Zeit in der Versorgung der britischen Truppen in Ägypten verlorengelasse. Großbritannien sei nunmehr gezwungen, seine Geschäfte auf dieser Route noch weiter zu verfrachten. „Eine neue Last“, so hämmert der Sprecher des Londoner Nachrichtendienstes, „ist auf Großbritanniens Schultern gelegt worden“, aber — und den bitligen Trost möchte er seinen Hörern nicht vorenthalten — zweifellos würde England dieser Gefahr begegnen und sie gütlich machen.

### Smuts in London eingetroffen

Stockholm, 14. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Reiter veröffentlicht folgende amtliche Mitteilung: „Der Premierminister Südafrikas, Smuts, ist am Dienstagabend zu Beratungen in London eingetroffen.“

Der diplomatische Mitarbeiter Reuters schreibt dazu u. a., daß der erste Besuch Smuts' in London seit Kriegsbeginn zweifellos von größter Bedeutung sei, da er sich über die größeren strategischen Fragen zu Rate gezogen werde. Die Tatsache, daß er den letzten Augenblick zur Reise nach London gewählt habe, zu der Churchill und das Kabinett ihn unaufhörlich drängten, unterstreiche die Bedeutung der Unterredungen, die ihn in London erwarteten. Dieser Besuch werfe ein Schlaglicht auf die Erklärung Churchills in Edinburgh: „Wir



## Europäische Positionen

Auf dem Weg zum Einheitspakt in Europa.

Wien, 13. Okt. Im Palais der Deutschen Reichshof in Wien wurde in Anwesenheit der Vertreter von 18 Ländern durch Reichspostminister Ohnesorge der europäische Postkongress eröffnet.

Reichsminister Ohnesorge brachte zum Ausdruck, daß das Werk, dem die Arbeit gelte, in seiner Einfachheit und Klarheit dem Fortschritt Europas zu dienen berufen sei. Die am 8. Oktober 1941 erfolgte Unterzeichnung eines Post- und Telegraphenabkommens zwischen Deutschland und Italien mit wesentlichen Gebührensanktionen bezeichnete Ohnesorge als den Ausgangspunkt für die Erweiterung der europäischen Zusammenarbeit. Im Laufe eines Jahres hätten zwischen Deutschland und Italien, den Niederlanden, Finnland, Dänemark, Norwegen, Ungarn, Rumänien, der Slowakei, Bulgarien und Korinthen Verträge abgeschlossen werden können, die wesentliche Verbindungen und Vereinbarungen im gegenseitigen Post- und auch im Telegraphenverkehr mit sich brachten. Mit den übrigen Ländern seien erfolgversprechende Verhandlungen noch im Gange. Der Gedankenaustausch hat weitgehende Übereinstimmung in dem Bestreben ergeben, die vorteilhaften Vorteile möglichst bald allen Völkern Europas zuteil werden zu lassen. Welche ein Fortschritt sei es, wenn in Zukunft ein Brief von Vissabon nach Helsinki oder von Karol nach Syrakus nicht mehr oder wenigstens nicht viel mehr als ein Inlandsbrief kostet! In diesem Zusammenhang umriß der Reichsminister einige Aufgaben, die in Zukunft dem Post- und Fernmeldegebiet gestellt sein werden, wobei er den Postdienst, den neuzeitlichen Ausbau des Fernabschlusses durch ganz Europa und die Entwicklung des Fernsehens anführte.

Dr. Ohnesorge gab der Überzeugung Ausdruck, daß eines Tages der europäische Post- und Fernmeldevertrag kommen müsse, weil er eine organisatorische Notwendigkeit und eine wesentliche Voraussetzung für die Erfüllung aller der großen Aufgaben sei, die sich uns in Zukunft stellen würden.

## Der Hieb der „Freunde“

Der „Offene Brief“ aus USA.

Die Londoner Presse zeigt, daß der in der amerikanischen Zeitschrift „Fortune“ und „Life“ erschienene „Offene Brief an das britische Volk“ die Gemüter in Großbritannien weiter färbend beschäftigt. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ spricht dabei von einem „Angriff auf Großbritannien“ und sagt, der Artikel habe sehr viel böses Blut gemacht. Britischerseits werde man die Aufmerksamkeit der USA-Regierung „auf die höchst bewilligen Artikel“ lenken.

Dem New Yorker Korrespondenten des „Daily Herald“ zufolge kürzt Major Elliot in der New Yorker „Daily Herald“ der Zeitpunkt keine gekommen zu sein, zu dem man die unverantwortlichen Kritik an Amerikas britischen Verbündeten Einhalt gebieten müsse, wenn es auch „unglaubliche Komplimentationen“ um die Schaffung einer britischen Front oder „nach unglücklicheren Komplimentationen“ um die politische Lage in Indien gegeben habe.

## Am Aufbau Groß-Indiens

Tokio, 13. Okt. Die Pläne für den Aufbau in Ostasien begannen in Tokio eine vierstägige Konferenz, an der die nationalen Verbände Japans, Chinas, Mandschukuo und der Inneren Mongolei mit über neunzig Vertretern teilnahmen. Außenminister Tani und General Kawachi, der Präsident des großjapanischen Verbandes für den Aufbau in Ostasien, hielten Eröffnungsreden, in denen beide die Gemeinsamkeit des Völkern der vertriebenen ostasiatischen Völker unterstrichen, nämlich einen großasiatischen Lebensraum zu schaffen und einen Beitrag für den Weltfrieden zu leisten.

Wie Domei aus Hongkong meldet, erklärte der Generalgouverneur von Hongkong, Generalleutnant Menzies, in einem Interview für die chinesische Presse, Hongkong werde im Interesse der Wohlhaberei ganz Ostasiens wieder aufgebaut und nicht in seinem eigenen oder im Interesse Japans allein. Menzies sagte weiter: „Es ist meine Aufgabe, Hongkong in den Handelsbahnen und das Verkehrsnetz zu verwandeln, um die Beziehungen zu Ostasien zu verfestigen. In der Vergangenheit blühten in Hongkong die Interessen Englands und der Vereinigten Staaten, aber jetzt wird Hongkong dem Wohlwollen aller Völker Ostasiens dienen.“

## Der italienische Wehrmachtsbericht

15 Schiffe über Malta abgeschossen.

Rom, 13. Okt. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

An der ägyptischen Front verlief der getriggerte Tag ruhig. Im Gebiet von Tobruk nahmen unsere Jäger den Kampf mit einem Verband von amerikanischen viermotorigen Flugzeugen auf und schossen eines von ihnen ab. Ein anderes wurde von deutschen Jägern vernichtet, während ein drittes durch Treffer der Waffen einer unserer Panzerabteilungen zum Absturz gebracht wurde.

Küsterverbände der Achsenmächte erneuerten die heftige Bombardierung der Flugplätze von Malta, wobei die Ziele wiederholt getroffen wurden. Ueber der Insel verlief die feindliche Luftkampf 15 Schiffe.“

## Verzweirung Spaniens in Wien

Roman von Hugo M. Ritz

Copyright by Verlag Roeser & Grotz, Hermannsplatz 21, München 1941

44. Fortsetzung

Bartolch jedoch suchte die Abseln. „Es ist nicht meine Schuld, Durchlaucht, daß Graf Lenka einer Notifikation zum Opfer gefallen ist. Ich habe sofort zu Vorstich geraten. Diese Verlon ist nun einmal nicht die Lubomirka, und da ist nichts zu machen. Hätte man meinen Ratsschlag befolgt und noch einige Tage zugewartet, so hätte sich alles aufgelöst, und es wäre nicht zu dem peinlichen Befehl Seiner Majestät gekommen.“

Bartolch, weit entfernt, sich durch des Fürsten Drohung einschüchtern zu lassen, sprach offen und ohne Scheu, er sah viel zu fest im Sattel und wußte, daß man ihn, die schwarze Erzellenz, nicht einfach davonjagen konnte wie einen kleinen Kanakierat, wenn einmal etwas schiefgehen mochte. Zwar war er sich bewußt, daß der kaiserliche und königliche Jörn des Monarchen ihm ebenso gefährlich werden konnte wie jedem Ministerpräsidenten oder Feldmarschall, allein Bartolch pflegte stets einige Eisen im Feuer zu haben und verlor niemals die Nerven.

„Denken Sie doch real, Erzellenz“, sagte der Obersthofmeister verweisend, „es kann uns in keiner Art von Nutzen sein, hinterher ein Wenn und Aber zu erörtern. Der Erzherzog kann nicht ewig ohne zureichenden Grund im Arrest bleiben. Seine Majestät erwartet, daß schnellstens Beweise für seine Schuld gefunden werden. Noch einmal vierundzwanzig Stunden und die Sache wird im Ausland publik. Sie wissen, wie Seine Majestät derartiges Aussehen um Familienangelegenheiten verabsäumt.“

„Ich halte dafür“, entgegnete Bartolch, indem er hart an dem Obersthofmeister vorbeischießte, „daß es im Interesse der Staatsraison läge, den Erzherzog unverzüglich auf freien Fuß zu lassen.“

Der Obersthofmeister erschraf. „Auf freien Fuß lassen?“ rief er und warf Bartolch einen böserfüllten Blick zu. „Wozu, wo wollen Sie hinaus?“

## Brände im Erdölzentrum Grosny

Im Nordwestkaukasus abermals sowjetrussische Kräftegruppe eingeschlossen — Erfolgreiche Gegenangriffe

(Militär des Zerst — Blaue Division wies Angriff im Gegenstoß zurück)

Das aus dem Führerhauptquartier, 13. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordwestteil des Kaukasus wurde in schwierigen Kämpfen abermals eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und vernichtet. Angriffsvorbereitungen der Sowjets wurden an anderer Stelle durch wirksame Artilleriefeuer gestoppt.

Südlich des Zerst blieben von Panzern unterstützte feindliche Gegenangriffe erfolglos. Deutsche und rumänische Kampftruppenverbände besiegten feindliche Versorgungsstützpunkte und Transportbewegungen beiderseits der Wolga mit Bomben aller Kaliber. Die in dem kaukasischen Erdölzentrum Grosny entzündeten Brände wurden durch nächtliche Luftangriffe erweitert.

Im Raum von Stalingrad und an der Donfront wurden heftige Angriffsversuche des Feindes durch deutsche bzw. ungarische Truppen im Keime erstickt.

Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront bei zunehmender Weiterverlagerung nur Artillerie- und Spätkampftruppen, wobei die spanische Blaue Division angeordnete Kräfte im Gegenstoß restlos zurückwarf und ihnen schwere blutige Verluste zufügte. Die Luftwaffe bekämpfte den feindlichen Nachschubverkehr auf wichtigen Eisenbahnstrecken im Ostal-Bericht und zerstörte Volltreffer in Anstalten.

Auf Malta bombardierten bei Tag und Nacht deutsche und italienische Kampftruppenverbände feindliche Flugplätze mit starker Wirkung. In heftigen Luftkämpfen verlor der Feind 15 Flugzeuge bei zehn deutschen Verlusten.

Britische Bomber führten in der letzten Nacht Stöße über der Nord- und Ostsee durch, wobei einzelne Spreng- und Brandbomben ohne Wirkung abgeworfen wurden. Zwei feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Leichte deutsche Kampftruppen griffen gestern im Tief- und Hochwasser einer Stadt an der englischen Südküste an.

## Die Sowjet-Schwarzmeerflotte

Britischer Mat: sich selbst verlor

Die Ereignisse an der Kaukasusfront veranlassen die englische Presse zu sorgenvollen Betrachtungen über die Sowjetflotte im Schwarzen Meer. „Daily Mail“ bemerkt dazu: Die Sowjetflotte besitzt keinen Stützpunkt und keine Ausbesserungsmöglichkeiten mehr. Sie schwimmen nur rubeios umher wie der Goldfisch in seinem Glasbehälter. Tante und Datum seien lediglich Delusionen ohne Aufnahme-möglichkeit für ein Kriegsschiff wie beispielsweise das 2300-Tonnen-Schlachtschiff „Karisbaha Komjuna“. Das Unbehagen auf dem Schwarzen Meer, so heißt es dann weiter, werde der Sowjetflotte durch die nahenden Winterkälte ebenso unangenehm gemacht wie durch die feindlichen U-Boote und die Torpedobootflotte. Eine Internierung in der Türkei komme kaum in Frage, weil die Sowjets die Kampftruppe der Marine-Mannschaften schwerlich verlieren möchten. Ob diese nicht anderswohin abziehen als die Selbstverleumdung, was Schiffe, die nicht gerade geeignet sind, im Armeel Beseitigung für London auszuliefern.

## Erkundungsvorstöße und Einzelkämpfe

Der Kampf im mittleren Abschnitt der Ostfront ist weiterhin erfüllt von Artilleriegefechten und Stoßtruppenunternehmungen, die hauptsächlich der Erkundung weicher Absichten der Volkswirtschaft dienen. Was die Fern- und Nahauskundschaftslage angeht, so sind die feindlichen Hinterland an Bewegungen weichen, muß sich hingegen auch an der Kampffront auswirken. Auch die Erkundungen der Infanteristen und Pioniere sind wichtig. Sie sollen durch eigene Beobachtung und durch mitgeführte Gefangene über die Absichten des Feindes Klarheit bringen. Aus diesen Gründen arbeiten sich nach dem DKB vorliegenden Meldungen deutsche Stab- und Stoßtruppen an die bolschewistischen Abteilungen heran. An allen Kampfabschnitten war es das gleiche Bild. Jeht bis zwölf Erkundungsvorstöße im Westabschnitt eines einzigen Armeekorps waren in diesen Tagen ebenso häufig wie die Meldungen der dabei eingehenden Stoßtruppen über 60 bis 80 vernichtete Kampftruppen und über das Eindringen von 150 bis 200 Gefangenen. Der Ablauf dieser Vorstöße war meist sehr ähnlich. Nach einem Feuerstoß der Artillerie oder nach überraschenden Handgranateneinwürfen erfolgte der Einbruch in die feindlichen Stellungen. Schnell waren die angegriffenen Punkte niedergebrennt und häufig Gefangene schon eingebracht, bevor der Feind noch zum Gegenstoß ansetzen oder Sprengfeuer schießen konnte.

Neben diesen gewaltsamen Erkundungen entwickelten sich im Raum von Rzeszów bei der Bekämpfung feindlicher Batterien, ausfallenden Bewegungen und Schanzarbeiten lebhaft Artilleriegefechte. Hierbei waren weisfällige Infanteriegefechte ungewöhnlich erfolgreich. Es gelang dem Unteroffizier Ringemann durch schnelles Handeln mit wenigen Soldaten sehr nebeneinander aufgeschobene Salwengeschütze zu vernich-

ten, bevor sie zum Einsatz gekommen waren. Die einzigen Schäden der Infanteristen, Pioniere und Artilleristen betrafen die gleichen Anforderungen an den einzelnen Mann wie die vergangenen Abwehrschlachten. Nur in einem Punkt haben es die Stoßtruppen häufig leichter: Der Kampf, wenn auch mit härtester Erbitterung und Güte geführt, dauert meist nur kurze Zeit, manchmal nur Minuten. In den Abwehrschlachten dagegen sind die Kampfhandlungen fast immer langanhaltend.

Dreimal verwundet, einmal verschüttet.

So dauert das ununterbrochene Ringen, das der Panzerjäger-Unteroffizier Bode trotz dreimaliger Verwundung mit seinem Geschütz bei Bischen zu bestehen hatte, volle vier Tage. Tag und Nacht lösten sich Panzerangriffe, Infanterieangriffe und schwere Trommelfeuer ab. An der unerschütterlichen Ruhe der weisfälligen Panzerjäger prallten aber alle bolschewistischen Angriffe in ihrem Abschnitt ab. Immer wieder ließ der Unteroffizier die Panzer bis auf kürzeste Entfernung vorantommen und schob zunächst drei von ihnen ab. Dann wurde er verwundet, blieb aber bei seinem Geschütz. Im anderen Tage holte er sich wieder zwei Panzer und wurde abermals getroffen. Nach Abwehr dieses Angriffes verschüttete ihn ein Artillerietreffer in seinem Untersand. Erst nach Stunden konnte er wieder ausgegraben werden. Trotzdem stand er am nächsten Morgen, als die Volkswirtschaften herankamen, wieder am Geschütz. Dreimal vernichtete er mit seinen Granaten so gar vier Panzer, doch wurde er bei diesem Kampf ein drittesmal verwundet. So endete der vierstägige Kampf des dreimal verwundeten und einmal verschütteten Unteroffiziers mit dem Abschluß von neun bolschewistischen Panzerkampfsiegen. Dem veränderten Bild der Erdölzölle haben sich auch die Lige angepaßt. Unauslöschlich stehen die Raub- und Freizugkräfte über die Front hinweg bis tief in Feindesland, während die Kampftruppe nur dann eingreifen, wenn sie bei Patrouillenfahrten lobende Ziele erkennen.

## Zwei Monate nach der Salomonen-Schlacht

Verlust von zunächst drei schweren Kreuzern zugegeben.

Nach einer Neuermeldung aus Washington gab das US-Marineministerium am Montag bekannt, daß drei schwere Kreuzer der US-Flotte vor den Salomonen-Inseln am 8. und 9. August gesunken sind. Die Kreuzer wurden, so heißt es in der Meldung weiter, gleichzeitig mit dem australischen Kreuzer „Canberra“ versenkt. Es seien zahlreiche blutige Verluste eingetreten. Bei den drei verlorengegangenen US-Kreuzern handele es sich um die Kreuzer „Ginny“, „Birmingham“ und „Astoria“.

Wenigstens zwei Monate also hat das US-Marineministerium benötigt, um sich zu diesem ersten Teilgehändnis über die schweren Verluste in der Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln durchzurufen. Daß es sich hier nur um ein Teilgehändnis handeln kann, beweist die Tatsache, daß nach amtlichen japanischen Berichten in der ersten Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln Anfang August 1942 nicht weniger als 13 Kreuzer, neun Zerstörer, drei U-Boote und zehn Transporter verlor wurden. Außerdem wurden mehrere weitere Kriegsschiffe schwer beschädigt. Ueber die schweren Verluste, die in dieser Seeschlacht einer kombinierten britisch-amerikanischen Flotte durch japanische See- und Luftstreitkräfte zugefügt wurden, hat bisher lediglich ein britisches Teilgehändnis über den Verlust des Kreuzers „Canberra“ vor.

Die jetzt vom US-Marineministerium als versenkt bezeichneten US-Kriegsschiffe sind schwere Kreuzer zwischen 9000 und 10000 Tonnen. Es handelt sich um ganz modernen Einheiten, die erst in den Jahren 1938, 1939, bzw. 1940 vom Stapel liefen. Alle drei Kriegsschiffe waren artillerieaufwendig aufgerüstet und ausgerüstet. Sie verfügten über je neun 20,3-cm-Geschütze sowie über acht 12,7-cm, zwei 4,7-cm und acht 4-cm-Flakgeschütze. Jeder dieser schweren Kreuzer hatte vier Wasserflugzeuge an Bord, für die auf jeder Einheit zwei Fliegerdecks vorhanden waren. Ihre Besatzung betrug je 851 Mann.

Das US-Marineministerium macht bei der Bekanntgabe dieser schweren Verluste den lächerlichen Versuch, sie durch den Zusatz, die Verluste ist durch einvernehmliche Verhandlungen wieder wettgemacht worden, der US-Offensivität gegenüber als „nicht von Belang“ hinzustellen. Man darf übrigens gespannt sein, wann Roosevelt oder Churchill sich dazu bereitfinden werden, die in der ersten Seeschlacht bei den Salomonen-Inseln erlittenen Verluste in ihrem eigenen großen Ausmaß ihren Völkern gegenüber einzugehen.

Nur zehn Abgeordnete hatten Interesse

Wie schon das Interesse der englischen Offensivität an den kriegswirtschaftlichen Plänen der Regierung ist, so auch eine Meldung der Londoner „Daily Mail“ hervor, nach der an der auf zwei Tage berechneten großen Konferenz des englischen Unterhauses über die Nahrungsmittelversorgung meist nicht viel mehr als zehn Abgeordnete teilnahmen, also wenig mehr als ein Sechstel der vollen Mitgliedschaft.

„Graf Lenka“, teilte der Obersthofmeister mit nüchternem Groß, „wollte um alles in der Welt beschwören, daß es die Lubomirka und niemand anderes gewesen war. Er verständigte mich sofort, als sie bei Wetz und Schand austauschte. Als dann gar der Erzherzog im Wagen dieses elenden Schinagl sie entführte, war ein Zweifel so gut wie ausgeschlossen. Und man mußte schnell handeln, um sie gemeinsam zu erwischen. Schließlich hatte der Erzherzog seiner Majestät in die Hand geschrieben, mit dieser Verlon niemals wieder in Verbindung zu kommen.“

„Gewiß“, bestätigte Bartolch, „es sprach alles dafür, jedoch der Augenschein kann trügen. Die Verlon ist nicht die Lubomirka und — so leid es mir tut — ich sehe auf geistlichem Wege keine Handhabe.“

„Mon dieu“, rief der Obersthofmeister in heller Verzweiflung, „reden Sie doch nicht unentwegt vom geistlichen Wege! Im den geistlichen Weg zu beschreiten, Erzellenz, dazu ist die Polizei da! Dazu brauche ich Sie nicht!“

Jetzt richtete Bartolch seine Augenlos Frochungen mit einem ganz neuen und seltsamen Ausdruck auf den Fürsten. „Durchlaucht“, sagte er, der Meister aller Ränke und Verschlingungsstücke, „ich könnte es vor meinem Gott nicht verantworten, unschuldige Menschen ins Verderben zu bringen. Ich bitte daher nach reiflicher Überlegung untertänigst, mich von dieser Aufgabe zu entheben. Ich weiß nicht, was des Erzherzogs Absicht war, als er an Prüdeln Neufmann herantrat — aber wie dem auch sei; eine Schuld des Erzherzogs läßt sich darin nicht erbilden. Durchlaucht müssen dafür Verständnis haben, daß ich mein Gewissen nicht damit belasten möchte, ein Mitglied der kaiserlichen Familie lediglich auf Grund einer Notifikation zu Fall zu bringen.“

Der Obersthofmeister fixierte ihn sprachlos an. Er durchschaute unverzüglich die heuchlerische Komödie, und seine Verwunderung über die erstaunliche Dreifigkeit der schwarzen Erzellenz verließ ihn die Rede. Jedoch wagte er es nicht, seine Gedanken auszusprechen, denn der einzige Mensch, der ihn aus seiner höchst bedrohlichen Lage befreien konnte, war allein Bartolch.

(Fortsetzung folgt)

Bartolch war seiner Sache sicher. Er wußte, wie sehr der Obersthofmeister ihn und sein Handwerk verachtete, aber er wußte auch, daß er, Bartolch, der einzige Mann war, der den Fürsten und die Kamarilla intriganter Hofräte vor einem tiefen Fall bewahren konnte. Er las es in den Augen des Obersthofmeisters, und er beichte sich nicht, ihn die rettende Hand zu bieten. „Ich lebe“, meinte er in dieser Sache keine Möglichkeit, um auf geistlichem Wege das gegen den Erzherzog eingeleitete Verfahren zu rechtfertigen. Ich stelle daher anheim, Seine Majestät zu veranlassen, den Erzherzog auf freien Fuß zu lassen.“

Der Obersthofmeister, indem Jarnesrotte in sein Gesicht flog, neigte sich weit über den Schreibtisch: „Erzellenz, ich fürchte, Sie müssen nicht den Sinn Ihrer Worte. Wie könnte ich den Kaiser veranlassen, den Erzherzog freizulassen, wo ich gestern erst ihn veranlaßt habe, gegen den Erzherzog einzuschreiten? Seine Majestät würde an meinem Verstand zweifeln! Welch erstaunliche Verwirrung spricht aus Ihren Worten, Erzellenz, gerade als wäre Seine Majestät eine einfältige Marionette, die sich in jedem Augenblick in eine andere Richtung ziehen ließe! Es gibt kein Zurück mehr, Erzellenz, bitte das zum Ausgangspunkt all Ihrer Kombinationen zu machen! Unter keinen Umständen zurück!“

Das gelbe, verrottete Gesicht Bartolchs zeigte keine Regung. Er hob nur leicht die Abseln, womit er deutlich zum Ausdruck brachte, daß nicht er es gewesen, der die unaufrichtige Lavinne ins Rollen gebracht habe.

Diese krumme Gestalt erbot sich indes dem Obersthofmeister, „Graf Lenka“, verließ er, indem er die Worte förmlich zwischen den Zähnen zerbiß, „wird an dieser Sache keine Freude haben, wie sie auch ausgehen möge! Das kann ich ihm versichern.“

„Es bleibt unklar, Durchlaucht“, entgegnete Bartolch heuchlerisch, „wie Durchlaucht sofort auf die vage Andeutung des Grafen Lenka hin Seine Majestät zu einer so weitgehenden Entscheidung bewegen konnte! Hätte mich Durchlaucht mit einer Überprüfung der Angelegenheit betraut, so wäre innerhalb weniger Stunden —“

„Erzellenz“, unterbrach ihn der Obersthofmeister hochmütig, „haben Sie etwa die Absicht, mir eine Maßregelung zu erteilen?“

„Aber Durchlaucht“, versetzte Bartolch vorwurfsvoll, „nichts läge mir fern.“



**Gedenktage**  
14. Oktober

- 1808 Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt: das preussische Heer wird vollständig geschlagen.
- 1809 Friede zu Wien zwischen Österreich und Frankreich.
- 1813 Beginn der Völkerschlacht bei Leipzig: Reitererfolg bei Liebertwolkwitz.
- 1915 Kriegserklärung Bulgariens an Serbien und Anschlag Bulgariens an die Mittelmächte.
- 1919 Befreiung des Versailler Pfälz durch Frankreich.
- 1922 Adolf Hittlers Rückzug nach Koblenz.
- 1933 Das Deutsche Reich erklärt seinen Austritt aus dem Völkerbund.

## Schadet Obst den Zähnen?

Wenn in letzter Zeit gerade den Frucht säuren ein dominierender Einfluss auf die Kariesentstehung und damit die Gebissveränderung zugeprochen wurde, so ist dies nur bedingt richtig. Schädliche Auswirkungen der Fruchtsäuren sind nur dann zu erwarten wenn sie hochkonzentriert in großen Mengen genossen werden. Extremes abnormer Genuss saurer Früchte wie Zitronen (z. B. Hundentages chronisches Kauen von Zitronen bei Sportlern) führt zur Entkalkung des Zahnschmelzes. Ebenso bestehen solche Gefahren bei ausgedehnten Traubenernten, während dieser Zeit die Kranken fast ausschließlich von Trauben ernähren. Man soll also vermeiden Fruchtsäuren in konzentrierter Form und in zu großen Mengen zu sich zu nehmen. Uebertriebene Schäden auch hier; bestimmte Vorsichtsmaßnahmen (alkalische Nahrungsmittel und Mundwasser) sind darum durchaus zu empfehlen. Freilich blüht in gewissen Grenzen der Dranksaft sich auch selbst, indem wie jeder auch Erfahrung weiß, der Pflanz von hart sauren Früchten ein vermehrter Speichelfluss eintritt. Dieser Speichel ist aber fast alkalisch und neutralisiert dadurch die angesäuerten Säuren. Fast jeder hat wohl schon einmal nach Genuss von Nektarfrüchten oder Rohobst aus eigenartiger Stumpfschmerz seiner Zähne empfunden. Nach kurzer Zeit ist die Oberfläche der Zähne jedoch wieder glatt und glänzend weil, wie die Wissenschaft bis jetzt annimmt, aus dem Speichel eine Remineralisation einsetzt. Der Speichel wirkt also praktisch als Regulator im Säure-Basenhaushalt der Mundhöhle.

Es ist weitgehend unbekannt, daß der Zahnschmelz der aus aus Brücken zusammensetzt, von einem durchlässigen, hornartigen Häutchen umgeben ist, das zwischen Schmelz und Mundhöhle einen Stoffwechsel in gewissen Grenzen gestattet. Man darf also feststellen, daß normaler Obgenuss für das Gebiss unschädlich ist; ihm kommt darüber hinaus auch ernährungsphysiologische Bedeutung zu (Förderung der Verdauung, Aufbau von Vitaminen). Daneben regt er die Funktionen des Nahrungsaufbaus an und fördert die natürliche Zahnreinigung, weil auch durch die schwachen Oxydation die Sekretion des Speichels, des besten Mundwasser, stark anregt wird. Die Volksweisheit des „Nichts vor dem Schlafengehen“ kann nur bekräftigt werden. Entsprechend und bereits in feilbarer Zeit geäußerten Ansichten treten ernstzunehmende Zahnschmelzabnahmen z. B. in Form von Entzündungen durch Obst, und Fruchtzucker nicht auf. Bei bestimmten Zahnschmelzerkrankungen wird seit langem erfolgreich eine Obst- und Fruchtzuckertherapie angewandt, ebenso lokale Behandlung z. B. mit Milchzucker; bei Stomatitis, wobei schwere Zahnschmelzveränderungen auftreten, ist eines der besten Heilmittel die Zitronen. Neben wertvollen Medikamenten wird freilich zum Gift, wenn es mangelhaft und zeitlich überdosiert wird.

— **Erpreehntverfälschung einstränken.** Durch das starke Aufkommen der Obst- und Gemüsesäuren hat der Erpreehntverkehr der Reichsbahn erheblich an Umfang zugenommen. Um eine reibungslose Abwicklung sicherzustellen, müssen diejenigen Güter vom Erpreehntverkehr zurückgehalten werden, für die nicht die Voraussetzungen für die Beförderung als Erpreehnt bestehen. Hierzu rechnen auch solche Güter, die zum Erpreehntverkehr abgemeldet sind, als die Beförderungsbedingungen für Obst- und Fruchtzucker durch die Romingentierung des Wagenraums und die Beförderungsregeln der Reichsbahn eingeschränkt werden müßten. Der Bedarf an Bodenraum für Obst- und Fruchtzucker kann auf Grund besserer Wagenverhältnisse seit geraumer Zeit wieder voll befriedigt werden. Für Güter wie Kunstdünge, Gemüsesäuren, Obstzucker sowie andere Güter, die andere Güter in ein Bedürfnis zur Beförderung als Erpreehnt nicht mehr anerkennen und sonst gibt es noch eine Reihe von Gütern, die nach ihrer Dringlichkeit, ihrem Gewicht, ihrer Größe ihrer Verderblichkeit oder ihrer Verpackung nicht eine erpreehntmäßige Beförderung in Anspruch nehmen sollten. Die Beförderer werden daher erneut ersucht, derartige Güter wieder weitgehend als Fracht- oder Gütergut aufzufahren oder aber der Wagnisfahrt zuzuführen.

## Unsere Heimat im Wandel der Zeiten

Spiegelbild der letzten hundert Jahre

Fortsetzung X **Oktober 1847 (vor 95 Jahren)**

### Allgemeines

Mit Ende September hörten die täglichen Post-Commerzfahrten Pforzheim-Neuenbürg-Wildbad auf. Von Sonntag, 3. Oktober, an fanden Postfahrten nur noch Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags nachmittags 1 Uhr von Neuenbürg nach Pforzheim, Karlsruhe und Stuttgart, Montags und Freitags abends nach Calmbach, Calw und Stuttgart, Sonntags nachmittags 2 Uhr sowie Mittwochs abends 6 Uhr nach Calmbach und Wildbad statt.

Als Oberamtsarzt ließ sich Dr. med. Kay in Neuenbürg nieder. Er wohnte beim Dirchwirt Schwiggäbele und bot seine Dienste als Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer an.

In seinem Bestreben, der Allgemeinheit zu dienen, gab das Heimatblatt folgendes einfache Mittel, neue Häßer weingrün zu machen, bekannt: In ein Faß von einem halben Eimer gibt man ein Liter ungelächten Kalk, gießt allmählich Wasser dazu und läßt den Kalk bei gelindertem Gefäß stehen. Es entsteht nun im Faß ein heißer Dampf; alsdann wird mehr Wasser zugegeben. Man schwenkt das Ganze im Faß hin und her und läßt es dann einige Zeit stehen. Dann gießt man ab und sofort wird das Faß dann einigemal mit kaltem Wasser rein ausgehült. Zuletzt werden einige Eimer Wein hineingegossen und darin herumgewirgt, so daß auf alles anhängende Wasser entnommen wird. Zuletzt wird die verbleibende Flüssigkeit durch das Spundloch abgeseigt.

Zur Obstmoskbereitung gibt das Heimatblatt am 8. Oktober folgende Hinweise: Beim Mahlen des Obstes soll man kein Wasser zusetzen, weil Wasserzutat das Zerkleinern des Obstes behindert. Bei kalter Temperatur kommt der Most nur langsam zur Gärung, was sehr nachteilig ist. In solchen Fällen nimmt man einen irdenen Kessel voll Most aus dem

## Scherben...

Wo Kinder sind, gibt es Scherben. Unbedingt. Aber selbst wie Erwachsenen hier nicht ganz süß: ein unbedachter Handgriff, ein Griff im Halbdunkel oder eine kleine Aufregung — und schon ist das Unglück geschehen! Und wer hat, ganz abgesehen von den Kosten, heute den meisten Schaden davon? Die Frauen. Sie müssen rennen und suchen, den notwendigen Ersatz zu finden, denn es ist von jeher die Art der deutschen Hausfrau gewesen, alles gleich wieder zu ersetzen, was in Brüche ging. Das ist vernünftig. Das heißt, es war einmal vernünftig, als man in den nächsten Laden gehen und den Teller oder die Tasse oder die schöne Schüssel einfach wieder ergäßen konnte. Heute aber stehen wir den Scherben schon etwas kritischer gegenüber, denn der Verlust ist in den meisten Fällen nicht zu ersetzen. So traf ich neulich eine Frau; sie war ganz verzweifelt, weil der Kleine wieder eine Tasse „gelleckt“ hatte. Der Kleine ist noch ganz hilflos und man kann ihm eine Schuld mit dem besten Willen nicht zuschieben. Aber, habe ich gesagt, warum geben Sie diesem kleinen Menschenkind schon eine Tasse aus Porzellan? Die Frau wehrte meinen Vorschlag, dem Kind ein praktisches Schüsselchen aus Blech zu geben, entrüstet ab. Das sei zu lächerlich und sie habe den Kaffeetisch gerne immer harmonisch gedeckt. Ich habe sie nicht darauf hingewiesen, daß Krieg ist, denn das ist eine Tatsache, die wir nun endlich einmal alle in unserem ganzen Alltag und bei unseren ganzen Wünschen und Sorgen berücksichtigen sollten. Aber ich habe ihr gesagt, daß man selbst mit den grundverschiedenen Tassen einen Tisch, der mit Liebe gedeckt ist, noch harmonisch machen kann. Und ich fragte ganz leise an, warum sie denn nicht ihr schönes Kaffeetischchen, von dem sie doch 12 Tassen habe... O Schreck! Damit hatte ich in ein böses Wesen gestochen. „Das schöne Service, das ich nur an festlichen Tagen benutze und das gewissermaßen Tradition geworden ist?“ Das könne ihr niemand zumuten. Und da ist mir dann nebenbei so eingefallen, daß die Not vor solchen Traditionen im allgemeinen kein Halt macht und den Menschen oft noch ganz andere Dinge zuzumuten. Ich habe der Frau gesagt, daß man heute solche Kostbarkeiten eben aus dem Schrank herausholen müsse, denn es sei am falschen Platz, wenn wir Frauen das wenige Geld, das man noch sparen kann, denen wogehnen, die sich einen neuen kleinen Haushalt gründen und auf das Notwendigste angewiesen sind. Es sei doch hier wie bei den „Salons“, die es noch in vielen Familien gibt; darin hängen schwere, staubbedeckte Vorhänge — auch vor den Türen — und es ständen Stühle darin, die zusammenbrechen, wenn man sich darauf setzen möchte! Also — heraus mit den verbotenen Dingen! Wir sparen ein in der Zeit und brauchen es jetzt in der Not. Denn ein Volk, das einseht, daß es in Not ist, wird viel eher fliegen, als ein Volk, das leichtgläubig darüber hinweggeht und sozusagen auf dem Vulkan tanzt.

Also: Vorwärts, daß es keine Scherben gibt; daß es ja immer das Beste. Und wenn schon etwas zerbrochen am Boden liegt und wenn wir es schon dringend ersetzen müssen, dann, liebe Hausfrauen, sucht in euren Schränken eure schönsten Sachen, denn es wäre keine kluge Vorratshaltung, diese Dinge ungenutzt liegen zu lassen. Du weißt, wie es heißt: Schwere eifern lebt im Krieg, kaufen kannst du nach dem Stiel kaufen kannst du wieder die schönsten Dinge deines Herzens. Wir müssen nur noch ein Weilchen warten, bis wieder ein wahrer Frühling über unserer Heimat liegt.

## Winke zur Papiereinparung

V. A. Es ist bekannt, daß der Papierverbrauch in der deutschen Wirtschaft, in der Verwaltung und in der Presse seit Beginn des Krieges herabgesetzt worden ist, damit der Wehrmachtbedarf gesichert wird. Was aber die planmäßige Beschränkung hinaus übriggelassen ist, reicht für den großen Bedarf vollkommen aus. Man ist sogar vielfach der Ansicht, daß heute noch gut die Hälfte der Papierverzeugung eingespart werden könnte, ohne daß man sich in der Herstellung von Schreibe- und Druckwerken mehr einzuschränken brauchte, als das jetzt der Fall ist. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß die Schrift heute noch nadelklimmert betriebene Papierverzeugung aufhört. Dies wirkt sich besonders auch bei Alt-

## Verdunkelungszelten!

Heute abend von 19.39 Uhr bis morgen früh 7.16 Uhr  
Mondaufgang: 12.29 Uhr Monduntergang: 21.54 Uhr

papier, das noch längst nicht ersetzt ist. Vielfach wird gebräuchtes Papier verbrannt oder in den Müllimer geworfen. In Aktenschranken und Buchhaltungen ruhen Berge von Altpapier, obwohl die Aufbewahrungsfrist für Belege im Einzelhandel schon längst von 10 Jahren auf 5 herabgesetzt wurde. Wenn es heute gelänge, jedes Regal, jeden Schrank und alle Ecken so zu säubern, daß wirklich nur das Notwendige übrigbliebe und alle unnötigen Akten, Zeitschriften, Zeitungen, Broschüren gesammelt würden, würde man der Papierfabrikation einen erheblichen Teil des Rohstoffes wieder zuführen, ganz abgesehen davon, daß diese Dinge in jedem Haus einen Raum in Anspruch nehmen, der besser für andere Zwecke verwendet werden kann.

Selbstverständlich läßt sich der Verbrauch in Wirtschaft und Verwaltung noch erheblich verringern. Dabei brauchen nicht einmal wichtige Interessen unbedingt eingeschränkt zu werden. So sind für Banken bereits Maßnahmen zur Arbeits einsparung vorgeschlagen worden, für die haarklein Verwaltung wurden Richtlinien für die Papierverwendung im Bürobetrieb erlassen, von denen man nur wünschen kann, daß sie auch auf die gemeindlichen und privatwirtschaftlichen Betriebe ausgedehnt würden. In gleicher Linie gegen Verschwendung, bereits gebrauchtes Papier auf der unbedruckten Seite für Durchschläge, die doch nur eine Zeitlang aufgehoben werden, zu benutzen. Auch die halt- und gefalteten Kurzbriefe verfolgen den Zweck, Papier einzusparen. Mit der Vereinfachung der Verwaltung wird hoffentlich auch der Wust an überflüssigen Formularen verschwinden.

Es wäre lohnend, in allen Betrieben einmal zu überprüfen, ob die bezogenen und gelieferten Zeitungen und Zeitschriften, ganz gleich ob sie bezahlt werden oder nicht, auch wirklich alle unbedingt gehalten werden müssen. Wie oft liegen sie unnütz herum und niemand liest sie. Es würde sich im Interesse der Erhaltung der deutschen volkswirtschaftlichen Werte lohnen, wenn jeder Betrieb jemanden beauftragte, sich umzusehen und herauszufinden, wo noch an Papier gespart werden kann.

## Der Autounfall im Steuerrecht

V. A. Der Reichsfinanzhof hat in einem Urteil vom 13. August 1942 (IV 62/42) zu diesem interessanten und oft behandelten Thema eine Klarung hinzugebracht, die allgemeinen Interesse beanspruchen kann. Ein Personenkraftwagen, der zum Betriebsvermögen des betreffenden Steuerpflichtigen gehörte, war von diesem auf einer Privatfahrt zwischen gefahren worden, und zwar so schwer, daß der noch mit RM. 5867.— zu Buch stehende Wagen von ihm nur noch zum Preise von RM. 1750.— verkauft werden konnte. Bei der nächsten Einkommensteuererklärung machte nun der Steuerpflichtige den Verlust, den sich ergebende Verlust von Reichsmark 4117.— in voller Höhe abzusetzen. Das Finanzamt ist dem entgegengetreten und hat unter Berufung des Vorurteils des Betriebsprüfers für das betreffende Steuerjahr die normale Abnutzung von RM. 1104.— bewilligt und den Rest des Verlustbetrages von RM. 3013.— wieder dem Betriebsvermögen hinzugeordnet. Im Aufsehungsverfahren hat der Steuerpflichtige dem Finanzamt vorgehalten, daß es unzulässig gewesen sei, bei einem Gegenstand des Betriebsvermögens, und das war das Auto unstreitig, auf die Vorgänge zurückzugreifen, die zu der Wertminderung des Gegenstandes geführt haben. Das heißt, daß nach Ansicht des Steuerpflichtigen es dem Finanzamt gleichgültig sein müsse, ob sich der Betriebsunfall bei einer Privat- oder Geschäftsfahrt ereignete. Der Reichsfinanzhof hat jedoch die Aufsehung zurückgewiesen und erklärt, daß für die Gewinnermittlung in Fällen des § 2 Abs. 4 Ziffer 1 EStG, nur solche Vorgänge erheblich und wirksam sein können, die durch die betriebliche oder berufliche Tätigkeit des Steuerpflichtigen veranlaßt sind. Deshalb können auch Wertminderungen an Gegenständen des Betriebsvermögens, die auf nicht betriebliche oder nicht berufliche Tätigkeit zurückzuführen sind, nicht zu einer Minderung des Gewinnes führen. Die durch den Unfall durch eine Privatfahrt entstandene Wertminderung ist daher als steuerlich unerheblich bei der Ermittlung des Gewinnes nicht zu berücksichtigen. Es ist hier in gleicher Weise zu verfahren wie z. B. bei Privatentnahmen, die ebenfalls den steuerlichen Gewinn nicht beeinflussen dürfen.

von Grundbuch. Als Erbsamänner wurden weiter gewählt: Rehsch von Hüfen und Stadtförster Schöber von Neuenbürg.

### Aus Neuenbürg

Die Gauschatter Bodmuller bot am 10. Oktober in der „Arona“ zu Neuenbürg eine musikalische Unterhaltung, die großen Zulauf hatte und bei der unter Leitung des Musiklehrers Eimer aus Wildbad nur Gutes geboten wurde, das dankbare Aufnahme fand.

### Allerlei aus den Oberamtsorten

Der ehemalige Besitzer der Schmühle, Willy Friedrich Daubmann, war nach Amerika ausgewandert. Der Gemeinderat Ottenhausen ersuchte ehemalige Gläubiger des Daubmann, ihre Forderungen an diesen in längstens 30 Tagen bei ihm anzugeben; andernfalls würden sie bei der Vermögensverteilung des Daubmann unberücksichtigt bleiben.

In Oberrieselsbach begann die Weinlese am 7. Oktober. Gräfenhausen folgte am 20. Oktober. Wie im Heimatblatt bekanntgegeben wurde, erwartete man in Gräfenhausen, da dort die Weinberge von Frost, Hagel und Hailnis verschont geblieben waren, einen besonders guten Wein.

Für die beim Holzfabriker im September verunglückten beiden Söhne des Holzbauers Ruff in Döbel gingen bis zum 30. Oktober 18 Gulden 36 Kreuzer ein, worüber von Stefan Eibenbach im Heimatblatt auftritt wurde.

Durch den Tod des Waldschützen Treiber war im Forstrevier Wildbad eine Waldschützenstelle 1. Klasse freigeworden. Diese wurde unterm 10. Oktober zur Neubefugung ausgeschrieben. Sie war einschließlich zweier Kasser Bucherholz mit einem Jahresgehalt von 190 Gulden und dem Bezug der gewöhnlichen Anbringengebühren dotiert.

In Michelberg sollte 1847/48 ein neues Schulhaus gebaut werden. Der Uberschlag der Arbeiten dazu, der sich auf rund 1000 Gulden stellte, wurde am 23. Oktober im Heimatblatt veröffentlicht. (Fortsetzung folgt.)



